

«Kinder und Jugendliche brauchen klare Leitlinien»

Die Psychologin **Julia Borer Ifrid** und die Sozialpädagogin **Anja Huber** sind bei der Kantonspolizei Basel-Stadt im Team «Prävention gegen Gewalt» tätig. Neben Prävention und Interventionen an Schulen sind sie für die geschlechterspezifischen Stopp-Gewalt-Kurse für Mädchen und Jungen verantwortlich.

Frauen sind Opfer, Männer sind Täter. Sie arbeiten mit jungen Gewalttäterinnen und Gewalttätern, wie stehen Sie zu dieser Behauptung?

Julia Borer Ifrid: So einfach ist das nicht. Zum einen kommt es darauf an, wie die Handlungen von Tätern und Opfern bewertet werden. Körperliche Gewalt geht zwar im Schnitt häufiger von Jungen und Männern aus. Aber die Mädchen stehen den Jungen in nichts nach, wenn es darum geht, anderen das Leben schwer zu machen. Sie bedienen sich dabei eher relationaler Gewalt, also Beziehungsgewalt.

Anja Huber: Mädchen setzen oft Gerüchte in die Welt oder lästern über ihre Klassenkameradinnen. Gerade mittels sozialer Netzwerke wie Facebook können Mädchen so massiven Druck auf die Opfer ausüben.

Wie drückt sich das in Konflikten zwischen Mädchen und Jungs aus?

AH: Bei Jugendlichen ist Gewalt typischerweise kein Problem zwischen den Geschlechtern. So werden Mädchen häufig Opfer von anderen Mädchen, Jungen prügeln sich wiederum viel öfter untereinander, als dass sie auf Mädchen losgehen würden. Wenn sich Eltern mehr Sorgen um ihre Töchter als um ihre Söhne machen, wenn die Teenager am Wochenende losziehen, schätzen sie die Gefahren

sogar häufiger Gefahr, zu Opfern von körperlicher Gewalt zu werden.

Sind Auseinandersetzungen, die mit körperlicher Gewalt zwischen Jungs und Mädchen enden, also die Ausnahme?

JB: Tendenziell schon. Wenn es zu Gewalt zwischen Mädchen und Jungen kommt, stehen am Anfang des Konflikts oft Grenzüberschreitungen, bei denen die Handlungen von den beteiligten Jugendlichen auf unterschiedliche Art bewertet werden. Gerade bei jungen Teenagern nehmen Mädchen manches Verhalten als sexuell konnotiert und übergriffig wahr, während die Jungen angeben, sie hätten die Mädchen nur «ärgern» wollen.

AH: Uns fällt auch immer wieder auf, dass Jugendliche Freundschaften anders definieren als wir Erwachsene. Oft reden sie von guten Freunden; fragt man dann näher nach, stellt sich heraus, dass sie die Person erst eine halbe Stunde lang kennen. Oder sie sprechen von Freunden, die sich als Facebook-Bekanntschäften entpuppen, denen sie noch nie persönlich begegnet sind. Offenbar fällt es manchen Jugendlichen schwer abzuschätzen, wem sie wie schnell und wie stark vertrauen können.

Kann man von der These ausgehen, dass Mädchen immer gewalttätiger werden?

JB: Es liegen keine Zahlen vor, welche diese These stützen oder verwerfen würden. Daher können wir uns nur auf die subjektive Wahrnehmung stützen. Angaben der beteiligten Stellen legen nahe, dass die Vorfälle, bei denen Jugendliche aus dem Kanton Basel-Stadt involviert sind, besonders bei den Mädchen in den letzten Jahren rückläufig sind.

Dennoch bieten Sie in Basel Stopp-Gewalt-Kurse für Mädchen an. An wen richten sich die Kurse?

AH: Die Kursteilnehmerinnen nehmen meist nicht freiwillig an den Kursen teil, sie müssen jedoch eine

«Die Mädchen stehen den Knaben in nichts nach, wenn es darum geht, anderen das Leben schwer zu machen.»

«Kinder und Jugendliche müssen lernen, die Grenzen der anderen zu respektieren.»

überwiesen, wenn sie durch gewalttätiges Verhalten aufgefallen sind. Die zuweisende Institution kann die Schule sein, die Jugendstaatsanwaltschaft oder ein Kinderheim. Die Jugendlichen sind in der Regel zwischen 11 und 16 Jahre alt. Grund für die Überweisung sind fast nie singuläre Vorfälle, auch wenn diese ein Auslöser sein können. In der Regel machen sich Muster bemerkbar, die immer wieder in gewalttätigem Verhalten enden.

Warum werden die Kurse geschlechtergetrennt durchgeführt?

JB: Die Themen, die wir vertiefen, sind im Grunde bei Mädchen und Jungen die gleichen: die Jugendlichen sollen lernen, sich selber zu spüren und ihre Emotionen besser zu regulieren. Viele junge Gewalttäterinnen und Gewalttäter können zum Beispiel sehr schlecht mit Frustrationen umgehen. Nicht selten sind Täterinnen zuvor selber Opfer von Gewalt geworden. Aber die Herangehensweise und die Themen sind auf das jeweilige Geschlecht abgestimmt.

AH: Es geht auch darum zu lernen, das eigene Verhalten zu reflektieren und in «gefährlichen» Situationen richtig zu handeln. In geschlechtergetrennten Gruppen ist die Offenheit der Jugendlichen grösser. Und die Handlungsoptionen, die wir ihnen auf den Weg mitzugeben versuchen, unterscheiden sich teilweise. Wir sind allerdings dazu übergegangen, die Stopp-Gewalt-Trainings mit einem geschlechtergemischtem Team durchzuführen; ein Konzept, mit dem wir gute Erfahrungen gemacht haben.

Sind sexuelle Übergriffe ein Thema in den Kursen?

AH: Grundsätzlich eher nicht. Wir arbeiten an 15 Terminen mit den Mädchen. Die Zeit ist sehr knapp, um echte Vertrauensbeziehungen aufzubauen. Unser Auftrag besteht nicht darin, therapeutisch zu arbeiten. Das Ziel der Kurse ist es, mit den Jugendlichen Handlungsoptionen in Konflikten zu erarbeiten und ihre Sozialkompetenzen zu stärken. Andere Themen behandeln wir allenfalls oberflächlich. Schliesslich darf man auch nicht vergessen, dass die Mädchen nicht freiwillig da sind.

JB: Noch ein wichtiger Aspekt: Wir sind von der Polizei und müssen von Amts wegen unter bestimmten Umständen handeln. Das wissen die Mädchen sehr genau und überlegen sich deshalb gut, was sie thematisieren.

Wo verläuft aus Ihrer Sicht die Grenze zwischen einem Flirt auf der einen Seite und sexistischen Bemerkungen oder sexueller Belästigung auf der anderen?

JB: «Wer bekommt, bestimmt» – so lautet ein Grundsatz, den wir in verschiedensten Situationen anwenden. Ob eine Beleidigung verletzend ist, bestimmt nicht die Person, die sie ausspricht, sondern jene, an die sie gerichtet ist. Das gilt genau so, wenn ein Lehrer bedroht wird: Ob er sich in «Schrecken oder Angst versetzt» [vgl. Art. 180 Abs. 1 StGB, Drohung] fühlt, kann nur er selbst entscheiden. Dieser Grundsatz gilt auch bei Flirts – oder eben bei Belästigungen.

AH: Gerade in den Graubereichen ist diese Haltung wichtig. Wie etwas ankommt, ist immer kontextabhängig. Das ist vielen Kindern und Jugendlichen nicht bewusst. Unter Jugendlichen sind «Spassbeleidigungen» ein grosses Thema. Die oft fantasievollen Schimpfwörter werden eigentlich im Spass verwendet; doch wo dieser aufhört, schätzen nicht immer alle gleich ein. Hat man gute Laune, kann man über manches lachen, das an einem schlechten Tag einfach nur wütend macht.

Welche Möglichkeiten haben junge Frauen, sexistischem Verhalten entgegenzutreten?

AH: Wichtig ist, dass Mädchen und Frauen den Mut aufbringen, Grenzen zu setzen und diese auch zu verbalisieren. Im Ausgang erhöhen übermässiger Alkoholkonsum und Drogen die Wahrscheinlichkeit, zum Opfer zu werden. Hier ist es wichtig, verantwortlich zu handeln. Das gilt auch für die Frage, ab wann man einer neuen Bekanntschaft trauen kann.

JB: Die Verantwortung für einen Übergriff trägt allerdings einzig der Täter. Auch wenn wir potentiellen Opfern Tipps geben, wie sie es vermeiden können, zu solchen zu werden.

Wo sehen Sie Möglichkeiten, Sexismus und sexuelle Belästigung im Alltag zu verhindern?

AH: Uns ist natürlich Prävention ein wichtiges Anliegen. Kinder und Jugendliche brauchen klare Leitlinien. Ihnen muss erklärt werden, was erlaubt ist und was nicht. Schliesslich müssen Kinder und Jugendliche lernen, die Grenzen der anderen zu respektieren.